

Der Historiker Constantin von Höfler im Spiegel seiner Briefe an Ignaz von Döllinger und Ludwig von Pastor

Autor(en): **Berlis, Angela**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **106 (2016)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-939195>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Historiker Constantin von Höfler im Spiegel seiner Briefe an Ignaz von Döllinger und Ludwig von Pastor

Angela Berlis

Einige Tage nach Döllingers Tod hat Prof. v. Höfler in Prag Rückgabe seiner Briefe verlangt, ohne die Rückgabe der Döllingerschen Briefe anzubieten. Ich habe den Nichten D[öllinger]s, welche mich auch darüber befragten, entschieden abgerathen, die Briefe zurückzugeben und zwar aus zwei Gründen. Einmal ist die Verlassenschaftliche Verhandlung noch in der Schwebe; es ist nicht ausgeschlossen, dass sich noch Verfügungen D[öllinger]s über seinen literarischen Nachlass oder über die empfangenen Briefe finden. Sodann aber sind die empfangenen Briefe das einzige Mittel, um die von Döllinger geschriebenen Briefe, welche für den Biographen so werthvoll sind, zu erhalten.¹

Die im Brief des Rechtshistorikers Hermann von Sicherer² erwähnten Briefe Ignaz von Döllingers sind leider verschollen.³ Die Briefe Constan-

¹ Hermann von Sicherer an Charlotte Blennerhassett, München, 29. Januar 1890, Blennerhassett Papers As. Add. 7486, University Library Cambridge. – Der vorliegende Beitrag basiert auf meinem Vortrag über «Die Auseinandersetzung Konstantin von Höflers mit Deutschtum und Böhmentum im Spiegel seines Briefwechsels mit Ignaz von Döllinger», gehalten im Rahmen von «Christian Traditions between Catholicity and Particularity. 6th Conference of Protestant Theological Faculties from Central and Eastern Europe and the Netherlands», am 2. Mai 2008 an der Universität Prag. Mein Dank für seine Hilfe bei den damaligen Vorarbeiten gilt auch Josef König † (Prag).

² Hermann Anton Wilhelm von Sicherer (1839–1901), Professor für Rechtsgeschichte in München, 1888/89 Rektor der Universität. Vgl. ANDREAS ELSNER, Neue Perspektiven in Kulturpolitik und Wissenschaftsspezialisierung, in: Laetitia Böhm/Johannes Spörl (Hg.), Ludwig-Maximilians-Universität Ingolstadt-Landshut-München 1472–1972, Berlin (Süddeutscher Verlag) 1972, 271–314, hier 309. Sicherer war Unterzeichner der Münchener Pfingsterklärung (1871) und mit Döllinger befreundet.

³ Vgl. den E-Mail-Verkehr der Verfasserin mit Veronika Knotková, Archiv hlavního města Prahy (Stadtarchiv Prag), 18. Juli und 2. August 2012. Nach dieser Auskunft befinden sich im dortigen Nachlass Constantin von Höflers lediglich Manuskripte von Höflers Theaterstücken. Mein Dank gilt Dr. Zbyněk Garský (Bern) für seine Unterstützung in dieser Angelegenheit. Höflers handschriftlicher Nachlass ist verbrannt. Vgl. TARAS VON BORODAJKEWYCZ, Deutscher Geist und Katholizismus im 19. Jahrhundert, dargestellt am Entwicklungsgang Constantins v. Höfler, Salzburg – Leipzig (Pustet) 1935, 135.

tin von Höflers und seiner Frau Isabella befinden sich heute in der Bayerischen Staatsbibliothek in München.⁴ Constantin von Höfler befürchtete «Indiskretionen» infolge einer möglichen «Überflutung mit Döllingers Briefen» nach dessen Tod, darunter seiner eigenen an ihn – dies blieb eine unbegründete Angst, denn diese Briefe fanden bisher wenig Beachtung in der Forschung.⁵ Weshalb Höfler das Öffentlichmachen privater Briefe ablehnte, schrieb er am 31. Dezember 1891 an den Kirchenhistoriker Ludwig Freiherr von Pastor (1854–1928):

Was ferner die Veröffentlichung von Briefen betrifft, die unter einer dominierenden Stimmung geschrieben, ihrem eigentlichen Sinne nach den Fernerstehenden fremd, wo nicht unverständlich sind, so bin ich prinzipiell dagegen. Sie sind Erlebnisse und Zeugnisse von dieser, eben deshalb nur für die bestimmt und nur für die verständlich, die das erlebten.⁶

In diesem Beitrag soll der Historiker Constantin von Höfler und die Art und Weise, wie er in seinem Briefwechsel mit Ignaz von Döllinger (1799–1890)⁷ über sein Leben und seine Arbeit in Prag berichtet, im Vordergrund stehen; dieser wird ergänzt durch seine Briefe an Ludwig von Pastor⁸ in seinen letzten beiden Lebensjahrzehnten. Höfler verfasste mehrere

⁴ Bayerische Staatsbibliothek München [= BSBM], Döllingeriana II. Die Transkription besorgte HUBERT HUPPERTZ, Briefe 1821–1890 an Johann Joseph Ignaz von Döllinger, Döllingeriana II, Bd. 6, Alverskirchen (als Manuskript veröffentlicht) 2001. Im Folgenden werden alle Briefe Constantin und Isabella von Höflers an Döllinger danach zitiert.

⁵ Thomas Brechenmacher hat die Döllingeriana II, in denen sich die Briefe Höflers an Döllinger befinden, für seine Arbeit genutzt. Vgl. THOMAS BRECHENMACHER, Grossdeutsche Geschichtsschreibung im neunzehnten Jahrhundert. Die erste Generation (1830–48), Berlin (Duncker und Humblot) 1996, 504. Einen literarischen Nachlass Höflers konnte er nicht auffinden. Vgl. ebd., 132, Anm. 244.

⁶ Constantin von Höfler an Ludwig Pastor, Prag, 31. Dezember 1891, zitiert nach: HARALD BACHMANN, Briefe Constantin von Höflers an Ludwig Pastor, in: AKGB 4 (1976) 205–242, hier 230.

⁷ Johann Joseph Ignaz von Döllinger gehört zu den bedeutendsten Kirchenhistorikern des 19. Jahrhunderts und ist der Spiritus rector der altkatholischen Bewegung. Zu ihm vgl. JOHANN FRIEDRICH, Ignaz von Döllinger, München (Beck) 1899–1901, 3 Bde.; FRANZ XAVER BISCHOF, Theologie und Geschichte. Ignaz von Döllinger (1799–1890) in der zweiten Hälfte seines Lebens, Stuttgart (Kohlhammer) 1997 [Rezension: HUBERT HUPPERTZ, Auf dem Weg zu neuen Döllingerbiographien, in: IKZ 89 (1999) 45–62].

⁸ Ludwig von Pastor, Studium der Geschichte in Bonn und Wien, Schüler von Johannes Janssen, 1883 ao., 1887 o. Prof. in Innsbruck, ab 1901 Direktor des Österreichischen Historischen Instituts in Rom, 1920–1928 Gesandter der Republik Öster-

Werke zu Jan Hus bzw. zur hussitischen Bewegung.⁹ Die Beschäftigung mit Hus und Hussitica ergibt sich aus Höflers wissenschaftlichem und ortsgeschichtlichem Interesse an seinem Wirkungsort Prag. Dabei darf nicht vergessen werden, dass Leben, Wirken und Anliegen sowie der literarische Nachlass von Hus «bis über die Mitte des 19. Jahrhunderts in Deutschland weit mehr Beachtung und Pflege fanden, als etwa in seinem Heimatland»¹⁰. Die Entwicklung des tschechischen Nationalbewusstseins, besonders durch den tschechischen Historiker und Politiker František Palacký (1798–1876), «den Vater der neueren böhmischen Historiographie und den bedeutsamsten und wirksamsten unter all den <Wiedererweckern>», führte gegen Ende des 19. Jahrhunderts zum allmählichen Versiegen der deutschen Zuneigung für Hus.¹¹ Ein besonderes Augenmerk dieses Beitrages richtet sich auf Höflers Verhältnis zu Palacký, das auch im Briefwechsel regelmässig zur Sprache kommt. Auch die Spannungen zwischen Katholizismus und Protestantismus sowie zwischen nationalen und universalen Geschichtsansprüchen sowie ihren religiösen und ideologischen Verortungen werden thematisiert.

Alle Briefe spiegeln nicht nur (in Höflers Rezeption) Döllingers, sondern auch Höflers eigene Entwicklung, die eng mit der Kirchen- und politischen Geschichte des 19. Jahrhunderts verbunden sind. Der vorliegende Artikel versteht sich als Beitrag zur Katholizismusforschung des 19. Jahrhunderts; er macht deutlich, dass die Erforschung der Geschichte des Altkatholizismus Teil dieses grösseren Ganzen ist.

reich beim Vatikan. Lebenslauf vgl. BACHMANN, Briefe (wie Anm. 6), 208f.; LUDWIG VON PASTOR, Die Geschichtswissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen, hg. W. Steinberg, Bd. 2, Leipzig (Meiner) 1926; WILHELM WÜHR (Hg.), Ludwig Freiherr von Pastor 1854–1928. Tagebücher – Briefe – Erinnerungen, Heidelberg (Kerle) 1950.

⁹ U.a. «Die Geschichtsschreiber der hussitischen Bewegung» (1865–66), «Böhmische Studien» (1854) und «Mag. Johannes Hus und der Abzug der deutschen Professoren und Studenten aus Prag» (1864).

¹⁰ FERDINAND SEIBT, Jan Hus – zwischen Zeiten, Völkern, Konfessionen, in: Ders. (Hg.), Jan Hus. Zwischen Zeiten, Völkern, Konfessionen. Vorträge des internationalen Symposiums in Bayreuth vom 22. bis 26. September 1993, München (Oldenbourg) 1997, 11–26, hier 25.

¹¹ SEIBT, Jan Hus (wie Anm. 10), 26.

Constantin von Höfler – eine steile Karriere findet ein abruptes Ende

Carl Adolf Constantin Höfler wird am 27. März 1811 in Memmingen (Bayerisches Schwaben) als Sohn des Johann Nepomuk Höfler (1780–1843) und der Therese Hofer (1790–1848) geboren.¹² Sein älterer Bruder war Gustav Höfler (1809–1882), der später als Arzt das Bad in Tölz (seit 1899 Bad Tölz) mitbegründete.¹³ 1817 wurde Vater Höfler, Appellationsrat unter Minister Maximilian von Montgelas (1759–1838), nach München versetzt, dann mit dem Appellationsgericht nach Landshut und schliesslich erneut nach München.

Die Schullaufbahn des Sohnes folgt dem Karriereweg des Vaters: Constantin besucht das Neue Gymnasium in München, anschliessend das Lyzeum in Landshut und studiert danach an der damals gerade nach München verlegten Universität, zunächst für kurze Zeit an der juristischen Fakultät. Schon bald wendet Höfler sich der Geschichte zu und wird 1831 mit einer Dissertation «Zur Geschichte der Anfänge der Griechen» promoviert. 1832 führt ihn ein Reisestipendium, das er wegen seiner hervorragenden Promotion erhielt, zuerst nach Göttingen, danach nach Berlin, Prag, Florenz und Rom. Im Alter von 25 Jahren wird Höfler 1836 Redakteur der amtlichen «Münchener Politischen Zeitung», erhält 1838 die *Venia legendi* an der Ludwig-Maximilians-Universität in München und wird dort 1839 ausserordentlicher, zwei Jahre später ordentlicher Professor für Universalgeschichte. 1841 heiratet er Isabella Hofmann (1820–1884), das

¹² Zu Höfler vgl. ADB 50, 428–433 (LUDWIG FRÄNKEL); BBKL 11 (1990), 924–925 (KARIN GROLL); NDB 9 (1972) 313f. (JOSEF HEMMERLE); BRECHENMACHER, *Geschichtsschreibung* (wie Anm. 5), 132–145 (weitere Literatur ebd., 132 Anm. 244); 431–442; BLANKA ZILYNSKÁ, Karl Adolf Constantin Ritter von Höfler jako univerzitní učitel, in: *Německá medievistika v českých zemích do roku 1945*, Výzkumné centrum pro dějiny vědy, Praha (Filosofia) 2004, (= *Práce z dějin vědy* 18), 193–224. Höfler verfasste zudem eine Selbstbiographie, erschienen in: *Almanach der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften Wien* 48 (1898), 262–280. – Die Schreibweise des ersten Vornamens wechselt, in diesem Beitrag wird, sofern es sich nicht um ein Zitat handelt, die Variante «Constantin» gehandhabt.

¹³ Ein Brief Gustav Höflers an Döllinger, [Bad Tölz], 1. Juni 1869, befindet sich in den Döllingeriana II, BSBM (ebenfalls transkribiert von Hubert Huppertz). Gustav Höfler antwortet darin auf eine ihm von seinem Bruder überbrachte Frage Döllingers zur hohen Kindersterblichkeit in Bayern. Im Briefwechsel Höflers wird ein weiterer Bruder (Edmund) in Wiesbaden erwähnt. Vgl. Höfler an Döllinger, Prag, 26. Februar 1885.

Ehepaar hat einen Sohn, Josef.¹⁴ 1842 wird er Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

Höflers glanzvolle Karriere wird 1847 durch die Lola-Montez-Affäre jäh unterbrochen: König Ludwig I. (1786–1868) will der Tänzerin Lola M. das Indigenat verleihen und sie zur Gräfin erheben – als Minister, Kirche, Professoren und Studenten dagegen protestieren, nimmt der König Säuberungen im Beamtenapparat und unter den Universitätsprofessoren vor, denen u.a. die Professoren Peter Ernst von Lasaulx, Höfler und etwas später auch Döllinger zum Opfer fallen. Höfler hatte seine Auffassungen in seiner Denkschrift «Concordat und Constitutionseid der Katholiken in Bayern» (1847) öffentlich kundgetan. Bereits durch sein ausserordentlich kritisches Werk über Kaiser Friedrich II. (1194–1250) war Höfler seit 1845 am Hof in Ungnade gefallen: Höfler sah Friedrich II. (seit 1220 Kaiser) als Tyrannen, der bayerische König hingegen war von ihm fasziniert.¹⁵ An seinem 36. Geburtstag (1847) wird Höfler in den Ruhestand versetzt – ein lebensgeschichtlicher Bruch, der ihm zeit seines Lebens im Gedächtnis bleibt. So schreibt er am 25. März 1863 an Döllinger, es seien nun 18 Jahre her, «dass der Gerechte mich quiescirte. Er hat mir meinen Geburtstag, zu welchem er mir das Angebinde bereitere, zeitlebens versalzen».¹⁶

Freunden verdankt Höfler es, dass er nur wenige Monate später ab 1. Juli 1847 die Stelle des Archivars am damaligen Königlichen Archiv in der Neuen Residenz zu Bamberg übernehmen kann. Hier wartet er vergeblich auf Rehabilitierung und Rückruf nach München durch König Maximilian II. (1811–1864), der nach der Abdankung seines Vaters Ludwig I. 1848 König geworden ist. Höfler bleibt in Ungnade; mit ihm verlässt

¹⁴ Ein Foto des Ehepaares Isabella und Constantin von Höfler mit ihrem Sohn Josef ist zu finden in: Die Krankenheiler Jodquellen 1860–1910. Bad Tölz im Mai 1910, München o.J., 16. Auf dem Bild sind ausserdem Döllinger, Anna Herder, ihr Mann Karl Raphael, ihre Schwester Mathilde Kannengiesser verh. Janssen sowie ein weiterer Verwandter Anna Herders (mütterlicherseits) namens von Zantis abgebildet. Mein Dank gilt Stadtarchivarin Manuela Strunz M.A, Bad Tölz.

¹⁵ Vgl. CARL ADOLF CONSTANTIN HÖFLER, Kaiser Friedrich II. Ein Beitrag zur Berichtigung der Ansichten über den Sturz der Hohenstaufen, München (Verlag der literarisch-artistischen Anstalt) 1844. Vgl. dazu BRECHENMACHER, Geschichtsschreibung (wie Anm. 5), 186–196 (Besprechung des Werkes) und 439–441. Die anderen Mitglieder des Görreskreises vertraten ähnliche Ansichten wie Höfler im Hinblick auf die Rolle des Monarchen und über Friedrich II., doch nur Höfler äusserte sich derart offen und öffentlich. Vgl. ebd., 440.

¹⁶ Höfler an Döllinger, Prag, 25. März 1863. Teilweise auch zitiert bei BRECHENMACHER, Geschichtsschreibung (wie Anm. 5), 438 Anm. 40.

«einer der fähigsten Repräsentanten katholizistisch-konservativer, grossdeutscher Historiographie München»¹⁷. Im Oktober 1851 erhält er den Ruf auf den Lehrstuhl für allgemeine Geschichte an der k.u.k. Karl-Ferdinands-Universität zu Prag, den er 1852 übernimmt. Die «grossdeutsch-katholisch-österreichfreundliche Tendenz»¹⁸ seiner Veröffentlichungen haben ihm den Weg dahin geebnet.

Prägungen und historische Richtung

Constantin von Höfler wird durch seinen Vater in streng rationalistischem Geist erzogen.¹⁹ In Landshut begegnet er dem Orientalisten und Byzantinisten Jakob Philipp Fallmerayer (1790–1861)²⁰, der als Lehrer am Lyzeum Höflers Hinwendung zur Geschichte beeinflusst. In München findet Höfler durch den Philosophen Friedrich Wilhelm Joseph Schelling (1775–1854), der seit 1827 an der Universität München Philosophie lehrt, zu einer positiven Einstellung dem Christentum gegenüber²¹; zum «Kontakt mit dezidiert katholischen Kreisen» kommt es aber nicht, er hört weder Baader noch Görres.²² Durch seine Italienreise wird seine Beziehung zur Römisch-Katholischen Kirche enger.²³ Dies kommt historiographisch in seinem Werk über die deutschen Päpste²⁴ zum Ausdruck, in dem schon thematische Schwerpunkte seiner späteren wissenschaftlichen Arbeit

¹⁷ BRECHENMACHER, *Geschichtsschreibung* (wie Anm. 5), 440. Brechenmacher sieht Constantin von Höflers Geschichtsschreibung als «Öffentliches Handeln»; es habe dazu beigetragen, «das Leben ihres Urhebers entscheidend zu verändern.» Ebd., 442.

¹⁸ FRANZ MACHILEK, Karl Adolf Constantin (Ritter von) Höfler (1811–1897), in: *Berichte des Historischen Vereins Bamberg* 141 (2005) 185–190, hier 187 (Lit.). In diesem Beitrag findet sich auch eine Würdigung von Höflers Verdiensten um das Bamberger Archiv.

¹⁹ Vgl. MACHILEK, Höfler (wie Anm. 18).

²⁰ Vgl. zu ihm: CLAUDIA MÄRTL u.a. (Hg.), *Jakob Philipp Fallmerayer (1790–1861). Der Gelehrte und seine Aktualität im 21. Jahrhundert*. Konferenz der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und der Kommission für interdisziplinäre Südosteuropaforschung der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, München (Bayerische Akademie der Wissenschaften) 2013.

²¹ Vgl. BRECHENMACHER, *Geschichtsschreibung* (wie Anm. 5), 137.

²² MATTHIAS BÄR, *Die Beziehungen des Münchener Görreskreises und anderer katholischer Gelehrter in das katholische England*, St. Ottilien (Eos-Verlag) 2010, 222; vgl. BORODAJKEWYCZ, *Deutscher Geist* (wie Anm. 3), 122f.

²³ Vgl. BRECHENMACHER, *Geschichtsschreibung* (wie Anm. 5), 139f.

²⁴ CONSTANTIN HÖFLER, *Die deutschen Päpste nach handschriftlichen und gedruckten Quellen*, Regensburg (Manz) 1839, 2 Bde.

über das Verhältnis von Papsttum und Kaisertum sichtbar werden. Sein katholisches Selbstverständnis tritt auch publizistisch zutage, etwa in seiner Mitwirkung an den 1838 gegründeten «Historisch-politischen Blättern», dem wichtigsten Organ der sich sammelnden politischen Bewegung der deutschen Katholiken.

1845 veröffentlicht Höfler in dieser Zeitschrift einen Aufsatz über katholische und protestantische Geschichtsschreibung²⁵, in dem er sich kritisch-würdigend mit der zeitgenössischen Historiographie, u.a. mit Leopold von Ranke's Papstgeschichte²⁶ auseinandersetzt. Ranke's Werk fördere «die innern Zwistigkeiten der Deutschen eher», als sie beizulegen.²⁷ So sei es möglich geworden, «die Deutschen glauben zu machen, deutsch und protestantisch sei immer eins gewesen»²⁸.

Höfler geht es «um die Wiederentdeckung des Mittelalters als einer missverstandenen und verdrängten Epoche», nicht um dessen Verherrlichung.²⁹ In Höfler's Denken spielt das Bündnis von Imperium und Sacerdotium eine wichtige Rolle: Hier erhält die Heilszentriertheit ihren historischen Ausdruck. Der Papst ist geistlicher, der Kaiser weltlicher Hüter der Einheit der Christenheit. Protestantische Historiographie nehme das Mittelalter oft ganz anders wahr, sie lasse die Geschichte oft erst mit dem Jahrhundert der Reformation anfangen oder entdecke ein anderes Mittelalter:

²⁵ [CONSTANTIN HÖFLER], Ueber katholische und protestantische Geschichtsschreibung, in: Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland 16 (1845) 2, Teil 1, 297–321, hier 303–305 (Teil 2 ist nicht erschienen). Vgl. zu Höfler's Artikel auch BRECHENMACHER, Geschichtsschreibung (wie Anm. 5), 133, sowie MARCUS SANDL, Heilige Stagnation. Mediale Konfigurationen des Stillstands in der grossdeutsch-katholischen Geschichtsschreibung des frühen 19. Jahrhunderts, in: HZ (2007) Bd. 285, 529–563. In der gleichen Ausgabe erschien ein kritischer Kommentar von Winfried Becker (ebd., 565–594, s.u. Anm. 29), auf den Sandl kurz reagierte (ebd., 595–597). Becker kommt zum Fazit, dass Sandl Höfler's Beitrag zwar zitiere, ihn aber nicht analysiere (ebd., 594).

²⁶ LEOPOLD VON RANKE, Die römischen Päpste, ihre Kirche und ihr Staat im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert, Berlin (Duncker & Humblot) 1834–1836, 3 Bde.

²⁷ HÖFLER, Geschichtsschreibung (wie Anm. 25), 306.

²⁸ Ebd.

²⁹ WINFRIED BECKER, Eine kleine Würdigung der grossdeutschen Historiographie des Vormärz. Kommentar zu Marcus Sandl «Heilige Stagnation. Mediale Konfigurationen des Stillstands in der grossdeutsch-katholischen Geschichtsschreibung des frühen 19. Jahrhunderts», in: HZ (2007) Bd. 285, 565–594, hier 581.

(...) je mehr der Protestantismus bei seiner Selbstersetzung als Confession die Bürgerschaft einer Zukunft verliert, [desto] mehr seine Theologen ihn künstlich rückwärts zu datieren streben (...). Da muss jetzt das ganze deutsche Mittelalter mit seiner reichen, organischen Blüte, seinem vielgegliederten Leben im beständigem Gegensatz zu Rom sich entwickelt haben – eine kolossale Lüge, welcher kein ernsthafter Forscher je als wahr zugeben wird.³⁰

Höfler hingegen nimmt für sich in Anspruch, «das scheinbar Unvereinbare zu vereinigen»; dies geschehe «durch das katholische Element», durch historischen Erweis.³¹ Höflers Beitrag spiegelt das nach dem Kölner Ereignis (1837) in Deutschland neu sichtbare katholische Selbstbewusstsein im Vormärz, zum Ausdruck kommend in einer wissenschaftlich-historischen Aufbruchsstimmung, in der Höfler die Forderung nach Überwindung des «konfessionelle[n] Hass[es]» und der «Befehdung des katholischen Elements» aufstellt³²; gleichzeitig sieht er bereits den «Aufbau» und einen sich entwickelnden «Bund der Freiheit mit der Kirche, der Religion mit der Wissenschaft» vor sich.³³ Höflers Geschichtsverständnis ist universalistisch, sein historischer Diskurs «steht unter dem Einfluss einer romantisch-idealistischen Gedankenwelt»³⁴. Kurz zusammengefasst, ist Höfler in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts (ähnlich wie Döllinger³⁵) ein Vertreter der polemischen Kontroversliteratur. Er erwartet von der Geschichte neue Anstöße zur Wiedergewinnung des Glaubens.³⁶ Obwohl Höfler vor «der Ausbeutung der Geschichte zur confessionellen oder politischen Parteisache» warnt, trägt seine Reflexion über katholische und

³⁰ HÖFLER, *Geschichtsschreibung* (wie Anm. 25), 306. BECKER, *Würdigung* (wie Anm. 29), 581 weist darauf hin, dass Höfler Autoren auch ungeachtet ihrer Konfession würdige; sein historisches Methodenbewusstsein sei «auf überkonfessionelle Geltung angelegt» gewesen (ebd., 594).

³¹ HÖFLER, *Geschichtsschreibung* (wie Anm. 25), 320.

³² HÖFLER, *Geschichtsschreibung* (wie Anm. 25), 318 und 319. Am Anfang seines Beitrags bescheinigt Höfler dem Protestantismus allerdings «die systematische Negation alles Katholischen» (ebd., 298).

³³ HÖFLER, *Geschichtsschreibung* (wie Anm. 25), 320.

³⁴ BECKER, *Würdigung* (wie Anm. 29), 585.

³⁵ Eine ähnliche Kritik an der protestantischen Geschichtsschreibung formuliert auch J. J. IGNAZ VON DÖLLINGER, *Bemerkungen über neuere Geschichtsschreibung*, in: *Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland* 2 (1838) 51–56. Dem katholischen Diskurs der Kontinuität stellt er eine protestantische Konstruktion der Geschichte «in Unordnung, Empörung und Aufstand» gegenüber (ebd., 53). Zitiert nach SANDL, *Stagnation* (wie Anm. 25), 553 Anm. 67.

³⁶ BECKER, *Würdigung* (wie Anm. 29), 584.

protestantische Geschichtsschreibung nicht zur Aufhebung der polarisierenden konfessionellen Gegenüberstellung bei.³⁷ Höfler gibt sich als katholischer Historiker. Als solcher vertritt er obendrein die Position einer sogenannten grossdeutschen Geschichtsschreibung, in der sich politische und konfessionelle Dimensionen miteinander verbinden.³⁸ Brechenmacher zählt Höfler gemeinsam mit Döllinger und anderen zur ersten Generation grossdeutscher Historiker.³⁹ Höfler begründet in Prag das Historische Seminar, «blieb aber in späteren Jahren fühlbar hinter der Entwicklung der kritischen Geschichtswissenschaft zurück».⁴⁰ Auch gelingt es ihm nicht, «eine übernationale Schule von Historikern heranzubilden».⁴¹

Der englische Historiker Sir John Dalberg-Acton (1834–1902) urteilt kritisch über ihn, wenn er schreibt, er begreife nicht, wie Höfler Weltgeschichte ohne Philosophie betreiben könne.⁴² Aus heutiger Sicht fällt das Urteil über Höfler (durch Viktor Conzemius) folgendermassen aus:

Der langjährige Freund Döllingers war kein Forscher von kritischer Akribie u[nd] blieb zeitlebens dem Gedanken der Romantik verbunden; in seinen zahlreichen universalistischen Arbeiten zur Geschichte von Sacerdotium u[nd] Imperium, an deren Idealharmonie er glaubte, befreite er sich zunehmend von kurialistischer Einseitigkeit.⁴³

³⁷ HÖFLER, *Geschichtsschreibung* (wie Anm. 25), 309. Höfler wirft protestantischer Geschichtsschreibung «konfessionspolitische Parteilichkeit» (BECKER, *Würdigung* [wie Anm. 29], 587) vor.

³⁸ Die kleindeutsche bzw. grossdeutsche Geschichtsschreibung hatte (a) eine politisch-geographische Dimension: welche Lösung für die virulente Frage der nationalen Einheit Deutschlands favorisiert wurde (Führungsanspruch bei Brandenburg-Preussen oder beim habsburgischen Österreich); und (b) eine konfessionelle Dimension: Es ging immer auch um die Differenz zwischen Katholizismus und Protestantismus.

³⁹ BRECHENMACHER, *Geschichtsschreibung* (wie Anm. 5), 133.

⁴⁰ BACHMANN, *Briefe* (wie Anm. 6), 207.

⁴¹ Ebd.

⁴² John Acton an Ignaz von Döllinger, Aldenham, 4.12.1854, in: VICTOR CONZEMIUS (Hg.), *Ignaz von Döllinger – Lord Acton. Briefwechsel 1850–1890*, München (Beck) 1963–1971, 3 Bde., Bd. I, 46.

⁴³ CONZEMIUS (Hg.), *Briefwechsel Döllinger – Acton* (wie Anm. 42), I, 46 Anm. 21; Conzemius beruft sich hier auf HEINRICH RITTER VON SRBIK, *Geist und Geschichte vom deutschen Humanismus bis zur Gegenwart*, München (Bruckmann) – Salzburg (Müller) 1950, 2 Bde., hier Bd. 2, 95–97.

Der Briefwechsel des Ehepaares Höfler mit Ignaz von Döllinger

Constantin von Höfler und Ignaz von Döllinger sind «seit 1838 einander nahe gestanden»⁴⁴. Beide gehören dem Eos- und dem Görreskreis an, «[dem] wichtigste[n] intellektuelle[n] Zentrum der katholischen Restauration in Deutschland», von dem wichtige Impulse zur Erneuerung des Katholizismus in Deutschland ausgehen.⁴⁵ Während Döllinger bis Ende der 1840er-Jahre zu den stärker polemisierenden Mitgliedern dieses Kreises gehört, zählt Höfler zur «sanftere[n] Gruppe»⁴⁶. Die Gelehrten verkehren viel miteinander. Die Höflers pflegen in ihrer Münchener Zeit gemeinsam mit Döllinger Silvester zu feiern und verbringen Döllingers Geburts- und Namenstag bei ihm. Döllinger ist zudem der Firmpate ihres Sohnes Josef.⁴⁷

Der Briefwechsel Constantin von Höfler – Döllinger umfasst 71 (bzw. 69) Briefe. Er setzt im Februar 1849 ein; Höfler ist damals Archivar in Bamberg. Döllinger hatte Höfler offensichtlich Neuigkeiten aus München mitgeteilt, u.a. über die Spätfolgen der Lola-Montez-Affäre. Die Korrespondenz endet zwei Monate vor Döllingers Tod, im November 1889.

Von Isabella von Höfler finden sich 21 Briefe, aus den Jahren 1849 bis 1871. Da die Gegenbriefe Döllingers fehlen, lässt sich nur anhand der Reaktionen auf Döllingers Briefe darauf rückschließen, welche Themen Döllinger in die Korrespondenz einbrachte.⁴⁸ Der Briefwechsel Isabella von Höfler – Döllinger ist im Ton freundschaftlich und herzlich; Isabella von Höfler berichtet aus Bamberg und Prag über ihr Familienleben und über gemeinsame Bekannte, darüber, was sie in den Zeitungen über Döllinger gelesen hat⁴⁹, aber auch über kirchliche Entwicklungen, etwa über

⁴⁴ Höfler an Pastor, Prag, 3. Januar 1890, zitiert nach: BACHMANN, Briefe (wie Anm. 6), 227. Höfler schreibt diese Zeilen wenige Tage vor Döllingers Tod, den er damals «stündlich» erwartete: «nachdem wir seit 1838 einander nahe gestanden und ich alle seine Phasen genau kenne, berührt mich das Ende mehr als alle anderen.»

⁴⁵ Vgl. BISCHOF, Theologie (wie Anm. 7), 26f., hier 27. Vgl. auch BÄR, Beziehungen (wie Anm. 22).

⁴⁶ BÄR, Beziehungen (Anm. 22), 225.

⁴⁷ Isabella Höfler an Döllinger, [Prag], 27. Februar 1854; Prag, 31. Dezember 1854; zu Döllinger als Firmpate vgl. Isabella Höfler an Döllinger, 28. Juli 1871.

⁴⁸ Einen lediglich geringen Widerhall findet der Briefwechsel Döllinger – Höfler im Briefwechsel Döllingers mit Lord Acton, vgl. CONZEMIUS (Hg.), Briefwechsel (wie Anm. 42), III, 486 (Index).

⁴⁹ Etwa am 31. Juli 1850 aus Bamberg, dass Döllinger österreichischen Zeitungen zufolge zum Erzbischof von Salzburg gewählt werden solle. Im Mai 1861 (undatiertes Brief) schreibt sie ihm nach seinen Odeons-Vorträgen: «Das Herz schlägt mir,

den Philosophen Anton Günther und die Güntherianer in Prag⁵⁰ oder über die Münchener Gelehrtenversammlung im Jahr 1863⁵¹. Sie erweist sich als gut informierte, aufmerksam-aufgeschlossene Beobachterin kirchlicher und gesellschaftlicher Verhältnisse.

Der Briefwechsel Constantin von Höfler – Döllinger ist eine Gelehrtenkorrespondenz. Höfler berichtet viel über seine Arbeit⁵², in der er sich oft religiösen Themen des 15. und 16. Jahrhunderts und der Geschichte der Habsburger widmet⁵³.

wenn mir einfällt, dass ich Ihnen so lange nicht geschrieben habe, und noch dazu in einer für Sie so kritischen Zeit. Nicht als ob ich zweifelte, Ihr glücklicher Humor und leichter Sinn werden alle Unannehmlichkeiten besiegen; dennoch ist es immer empfindlich, selbst Gegenstand der verschiedensten Urtheile seiner Freunde geworden zu sein. Vom Rheine aus versuchte man auch hier eine Agitation gegen Sie zu veranlassen; allein es fanden sich dazu keine Handlanger, abgesehen davon, dass Prag ohnehin kein günstiges Terrain für derlei Hetzereien darbietet, besonders im gegenwärtigen Augenblicke, wo der Nationalitätenstreit jedes andere Interesse verdrängt. Der kurze Auszug der A[llgemeinen] Zeitung hat meine Vernunft und zugleich mein katholisches Bewusstsein vollkommen befriedigt. Andererseits konnte ich mir über die unberechenbare Tragweite keine Illusionen machen. Es war mir völlig klar, die Sache werde in einer für Sie missliebigen Weise ausgebeutet werden, und Sie zur Capitulation, oder zu einem Frieden à la Villafranca nöthigen. Ich kann mir nur vorstellen, dass eine zu grosse Objektivität Sie bis zu dem Grade von Harmlosigkeit verleitete, welche Monsignor Chigi in übereilte Flucht schlug. Sie scheinen denn doch mit aller Überlegung in ein Wespennest gestochen zu haben, und der sexe, welcher den Hang zu reden mit der ihm seltsamen Tugend des Hörens vertauschte, wird Ihnen diese Enttäuschung nicht so leicht vergeben. Warum haben Sie auch den Catheder mit der Spinnstube alter und junger unvernünftiger Weiber verwechselt, und Ihr Auditorium nicht gehörig studirt? Fast scheint es, als seien Sie diessmal dem stolzen Motto unter Ihrem Bilde nicht ganz treu geblieben? Entschuldigen Sie meine Offenherzigkeit, und halten Sie diess meiner unwandelbaren Freundschaft zu Gute, die beinahe so alt ist, als ich selber bin, und so lange währt, als ich denke.» Isabella Höfler an Döllinger, Prag, [Mai 1861].

⁵⁰ Vgl. Isabella Höfler an Döllinger, Prag, 19. August 1852; Prag [Ende 1854].

⁵¹ Isabella Höfler an Döllinger, Prag, [November 1863].

⁵² Bisweilen schaltet sich auch Isabella von Höfler in den Briefwechsel ein, indem sie Fragen Döllingers im Namen ihres Mannes beantwortet. Vgl. etwa Isabella Höfler an Döllinger, [Juli 1864].

⁵³ Höfler hat auch Studien über Adrian VI. (1876 u. 1880) publiziert, in seiner Sicht «der letzte deutsche Papst». Am 26. Februar 1879 schreibt er an Döllinger: ich «habe jetzt den Adrian VI. nach mehr als 40jähriger Arbeit fertig gemacht». Ein paar Jahre zuvor: «Ich weiss nicht, ob Jemand ausser mir so viele Studien über ihn machte» (Höfler an Döllinger, Prag, 27. Februar 1872).

Am 20. Juli 1852 – Höfler ist inzwischen nach Prag berufen worden – schreibt er an Döllinger: «Der Aufenthalt dahier hat viel Angenehmes, man lebt sehr ruhig u[nd] die Universitätsverhältnisse sind mir lieber als die in München.»⁵⁴ Das sollte sich in den Folgejahren ändern! Im gleichen Brief fragt Höfler Döllinger, ob der Traktat von Jan Hus über das Recht des böhmischen Königs Wenzel IV. (1361–1419), die Deutschen um ihr Stimmrecht zu bringen, gedruckt sei. «Ich glaube nicht»⁵⁵, setzt er hinzu. Wenige Monate später: «In den Hussiticas fahre ich fleissig fort und werde wohl in diesem Winter einen utraquistischen Historiker Laurentius von Brzezowa abschreiben lassen.»⁵⁶ Am Ende dieses Briefes teilt er mit: «Ich habe 2 sermones des Huss copirt von 1409/10 und hoffe auch noch Briefe zu erhalten ...».⁵⁷

Höflers Beschäftigung mit dem Prediger und Reformator Jan Hus (1369–1415)⁵⁸ ist nicht nur wissenschaftlich-neutral, sondern immer auch stark standpunktbestimmt, wie aus einigen Aussagen Höflers am 18. Dezember 1852 deutlich wird:

Haben Sie bereits das neuste Werk über Huss u[nd] Hieronymus von Helfert?⁵⁹ Es ist gegen die Deutschen sehr unbillig und selbst unwahr, da die Aktenstücke, welche ich in Händen habe, über die Aggression und hostile Stellung des Hus gegen die Deutschen keinen Zweifel lassen. Das Nothwendigste ist jetzt eine kritische Sichtung der Werke des Huss, da sich zeigt, dass namentlich die Briefe so verfälscht sind, dass wie es im böhm[ischen] Original heisst, H[us] sei der Geleitbrief abgegangen, die lateinische Übersetzung sagt, mit dem Geleitbriefe. Ich werde wohl in 8 oder 10 Tagen nach Wien gehen u[nd] mir daselbst die Chronik der Prager Univ[ersität], die Palacky citirte, den wichtigsten Jahren nach copiren.⁶⁰

⁵⁴ Höfler an Döllinger, Prag, 20. Juli 1852.

⁵⁵ Ebd.

⁵⁶ Höfler an Döllinger, Prag, 10. Oktober 1852. Der Magister Laurentius von Brzezowa unterschied in seinem Werk zwischen den guten und den schlechten Deutschen, vgl. FRANZ MACHILEK, *Deutsche Hussiten*, in: Seibt (Hg.), *Jan Hus* (wie Anm. 10), 267–282, hier 273.

⁵⁷ Höfler an Döllinger, Prag, 10. Oktober 1852.

⁵⁸ Zu ihm vgl. BBKL 2 (1990), Sp. 1194–1198 (FRIEDRICH WILHELM BAUTZ); GERHARD WEHR, *Jan Hus. Ketzer und Reformator*, Gütersloh (G. Mohn) 1979.

⁵⁹ JOSEF ALEXANDER HELFERT, *Hus und Hieronymus*, Prag (Calve) 1853.

⁶⁰ Höfler an Döllinger, Prag, 18. Dezember 1852.

Höfler hat eine Mission. 1853 wird ihm eine Vorlesung über deutsche Literaturgeschichte übertragen. Er will darin ab Luthers Tod lesen. An Döllinger richtet er die Bitte, ihm Werke anzugeben,

die mich in den Stand setzen, das Collegium vom kath[olischen] Standpunkte aus ordentlich zu lesen. Mir liegt ausserordentlich viel daran, die jungen Leute von den protest[antischen] Anschauungen zu entfernen u[nd] mit den katholischen auszusöhnen. Gelingt es mir 10 Jahre zu wirken, so haben wir Lehrer im kath[olischen] Sinn herangezogen, tüchtige Leute, welche ihr Gewicht in die Wagschale legen werden. Da blüht uns eine Zukunft. Deshalb arbeite ich soviel u[nd] auch Bohemica, weil, je mehr ich mich darin umsehe, desto mehr das Vertrauen der Bohemomanen erlangen kann. Man hat hier eine Mission, das ist gewiss. Gebe Gott seinen Segen.⁶¹

Aufgrund welcher Quellen Höfler unterrichtet, darüber gibt er selbst Auskunft: «für die Reformationszeit ist Ihre Reformation Anhaltspunkt».⁶² Das dreibändige Werk Döllingers ist ein polemisches Werk, in dem Döllinger die Reformation mit sich selbst bekämpft, indem er Aussagen des einen Reformators gegen andere stellt.⁶³

Der Briefwechsel zeigt Höflers Entwicklung: vom Vertrauen auf eine Veränderung, an der er mitwirken kann, kommt er zunehmend zur Einsicht, dass er als Deutschböhme⁶⁴ auf die «leidenschaftliche Antipathie mancher Hiesiger»⁶⁵ stösst, sich zudem als Katholik zurückgesetzt und als Wissenschaftler nicht ernst genommen fühlt: «Ich habe persönlich so ein Gefühl des bene servire e non gradire.»⁶⁶ Am 19. Dezember 1855 schreibt er mit spitzer Feder an Döllinger:

⁶¹ Höfler an Döllinger, [Prag], 24. Juli 1853.

⁶² Ebd. Höfler erwähnt auch weitere Werke protestantischer Autoren.

⁶³ Vgl. IGNAZ DÖLLINGER, *Die Reformation, ihre innere Entwicklung und ihre Wirkungen im Umfange des Lutherischen Bekenntnisses*, Regensburg (Manz) 1846–1848, 3 Bde. (2. Aufl. Arnheim [Witz], 1853–1854).

⁶⁴ Höfler war geborener Bayer, hat aber vermutlich mit seinem Wechsel nach Prag die österreichische Staatsangehörigkeit angenommen. Später war er Vertreter des deutschen Wahlbezirks Komotau-Weipert. Er vertrat einen «deutschösterreichische[n] konservative[n] Liberalismus», trat aber der antiklerikalen Richtung des Liberalismus entgegen. BACHMANN, *Briefe* (wie Anm. 6), 207.

⁶⁵ Höfler an Döllinger, Prag, 3. Mai 1855.

⁶⁶ Höfler an Döllinger, Prag, im November 1855. Im gleichen Brief, an anderer Stelle: «Das Häuflein Protestanten, das wir haben, fängt bereits an[,] die Herren spielen zu wollen.» Und weiter: «Überhaupt wird die Lage ernst. Einerseits die Jesuiten, welche um sich greifen und eine Partei, welche von Wissenschaft ebensowenig als von freier Bewegung etwas wissen will, und bischöflicher Absolutismus; auf der

so bin ich ruhig und arbeite für mich fort, aber ohne Schwung, Saft und Kraft, denn ich habe allen Glauben verloren, etwas wirken zu können; ich sehe kein Publicum vor mir, das mich anspricht, nur diese böhmischen Affengestalten, wie sie die jüngste österreichische Periode heranzog, diese doppelzüngigen Amphibien Charaktere, ohne höheren Sinn, mit ihrer Titelsucht, auf die jedes scheue Wort soviel Eindruck macht als eine Flintenkugel auf ein Rhinoceros; die das Christenthum als überwundenen Standpunkt behandeln; diese Heuchler[,] welche nur in die Kirche gehen, wenn der Geburtstag des Titels ist, fast aber diese fliehen wie der Teufel das +; da kann man unmöglich warm werden. Doch genug davon.⁶⁷

Wenige Jahre später berichtet er über das deutsch-tschechische Zusammenleben:

Wir haben im cechischen Theater einen ungeheuren Scandal erlebt, da die Cechen nicht dulden wollten, dass die im Programm angesagten deutschen Concertlieder gesungen werden durften. Die Deutschen sind wüthend.⁶⁸

Constantin von Höfler und František Palacký

Constantin von Höfler kennt František Palacký von seinem ersten Besuch in Prag im Jahr 1834; danach arbeiten sie sich einander mehrfach wissenschaftlich und wissenschaftspolitisch zu.⁶⁹ Mit der Verschärfung der nationalen Spannungen in den Sechzigerjahren kommt es zunehmend zur Entfremdung zwischen den beiden ehemaligen Freunden. Beide vertreten eine gegensätzliche Sicht des Hussitismus nach seiner nationalen und religiösen Komponente. Die Polemik zwischen Höfler und Palacký, dem

andern Seite nun eine solche Partei, die in allen Dingen das grosse Wort führen will, nichts versteht, nichts liest, nichts glaubt, nur hasst, schimpft und verachtet. Die besseren Eingeborenen voll Abneigung gegen die Ausländer; in Wien alles voll Selbstsucht, Intriguen und einer scheusslichen Verkleinerungssucht, wissenschaftliche Faulheit und Neid gegen alle thätigen Leute.»

⁶⁷ Höfler an Döllinger, Prag, 19. Dezember 1855.

⁶⁸ Höfler an Döllinger, Prag, 3. Dezember 1862. Von ähnlichen Begebenheiten – alle Ausdruck der zunehmenden Abgrenzung zwischen Deutschen und Tschechen – berichtet auch Isabella von Höfler in ihren Briefen an Döllinger.

⁶⁹ Vgl. EDUARD MIKUŠEK, Palacký, Höfler und seine Schüler Schlesinger und Lippert, in: Die böhmischen Länder in der deutschen Geschichtsschreibung seit dem Jahre 1848. Vorträge des 2. Aussiger Kolloquiums ..., Ústí nad Labem (Albis International) 1996, 127–134, v.a. 128f.

«Vater der böhmischen Historiographie», wird schliesslich öffentlich ausgetragen.

So betont Höfler im Vorwort zum ersten Teil seiner «Geschichtsschreiber der husitischen Bewegung in Böhmen» im Jahr 1856 «den nach seiner Auffassung von Anfang an überwiegend nationalen, exklusiv tschechischen und vorzugsweise gegen die Deutschen gerichteten Charakter des Hussitentums».⁷⁰

Höflers verändertes Verhältnis zu Palacký spiegelt sich auch im Briefwechsel. Hatte er 1854 noch von der Zusammenarbeit mit Palacký berichtet⁷¹, so schreibt er zehn Jahre später voll Ärger:

Das Treiben der Cechen überschlägt sich, Palacký spielt mit der einen Karte Hussitismus aus, mit der andern Demokratie aus, im Ganzen ist er aber doch nur eine Reproduktion von Göthe's Zaublerlehrling.⁷²

In den 1860er-Jahren geschieht eine Rezeption von Jan Hus, die den Reformator aus Böhmen vor allem als Tschechen sieht. Höfler zitiert einen General, der von böhmischen Geistlichen erzählt, die auf die Aussage, Hus sei ein Ketzer, antworten, «ja aber ein Cech».⁷³ In der Auseinandersetzung um die Deutung von Jan Hus und der Hussiten spielt mehr deren nationale als deren religiöse Bedeutung eine Rolle.

Höfler fühlt sich offensichtlich zunehmend bedroht, wenn er über den «Hass der Cechen» schreibt, die die Deutschen am liebsten «eines schönen Tages à la St. Jean de Nepomuk in die Moldau betten» möchten.⁷⁴ Auch ist es nicht ungefährlich, sich mit Palacký anzulegen:

Was die Antwort auf den alten Vater der cechischen Nation betrifft, so kann sie ohne Lebensgefahr nicht gegeben werden. Wir hängen von dem cechischen Pöbel ab, den unsichtbare Herren von Zeit zu Zeit gegen uns loslassen.

⁷⁰ MACHILEK, Hussiten (wie Anm. 56), 268.; K[ONSTANTIN] HÖFLER (Hg.), Die Geschichtsschreiber der husitischen Bewegung in Böhmen, Wien (K.u.K. Hof- u. Staatsdruckerei) 1856–1866, 3 Bde., Bd. I, XI. Manche zeitgenössischen Historiker (etwa Friedrich von Bezold oder Jaroslav Goll) widersprachen Höflers einseitiger Sicht und betonten, den nicht national begrenzten Charakter der hussitischen Bewegung. Vgl. MACHILEK, Hussiten (wie Anm. 56), 268.

⁷¹ Dieser liess Döllinger grüssen: Höfler an Döllinger, Prag, 26. Februar 1854.

⁷² Höfler an Döllinger, Prag, 25. März 1863.

⁷³ Höfler an Döllinger, [Prag, 1867].

⁷⁴ Höfler an Döllinger, Prag, 8. Oktober 1868.

Er wird eine sehr objective Antwort erhalten, aber erst wenn es eine Sicherheit der Person giebt.⁷⁵

Höfler nimmt überall Feindschaft gegen die Deutschen wahr.⁷⁶ Er schreibt denn auch seine fünfte Abhandlung über die slawische Geschichte vom Anliegen getrieben, den Deutschen «in Bezug auf die slawische Welt u[nd] ihr zerstörendes Leiden» die Augen zu öffnen.

Der Streit um die Deutung des Jan Hus und des Hussitentums: die Kontroverse Höflers mit Palacký⁷⁷

Höfler befürwortet die deutsche Vorherrschaft in Böhmen und dessen Einbindung in die Habsburgermonarchie. Er sieht die Deutschen nicht als Einwanderer, sondern als Eingeborene an. 1862 wirkt Höfler an der Begründung des «Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen» mit⁷⁸.

1864 erschien Höflers «Magister Hus und der Abzug der deutschen Professoren und Studenten aus Prag 1409».⁷⁹ František Palacký kritisiert, Höfler habe alles zusammengetragen, was gegen Hus und Hussiten spre-

⁷⁵ Ebd.

⁷⁶ Höfler an Döllinger, Prag, 26. Februar 1862.

⁷⁷ Vgl. zum Folgenden die Biographie von JIŘÍ KOŘALKA, František Palacký (1798–1876). Der Historiker der Tschechen im österreichischen Vielvölkerstaat, Wien (Österreichische Akademie der Wissenschaften) 2007, v.a. 467–474 (über die Kontroverse zwischen Höfler und Palacký). Vgl. auch PETER C.A. MORÉE, Jan Hus as a Threat to the German Future in Central Europe. The Bohemian Reformer in the Controversy Between Constantin Höfler and František Palacký, in: Bohemian Reformation and Religious Practice 5 (2002) 295–307, auch im Internet unter: <http://brrp.org> (zuletzt besucht am 25. Mai 2008). Zum grösseren historischen Hintergrund vgl. auch JIŘÍ KOŘALKA, Tschechen im Habsburgerreich und in Europa, 1815–1914. Sozialgeschichtliche Zusammenhänge der neuzeitlichen Nationsbildung und der Nationalitätenfrage in den böhmischen Ländern, Wien (Verlag für Geschichte und Politik) / München (Oldenbourg) 1991.

⁷⁸ Vgl. dazu MICHAEL NEUMÜLLER, Der Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen: ein deutschliberaler Verein (von der Gründung bis zur Jahrhundertwende, in: [Ferdinand Seibt], Vereinswesen und Geschichtspflege in den böhmischen Ländern, München (Oldenbourg) 1986, 179–208. Im Verein kommt es ab 1865 (und insbesondere nach Ausbruch des Streits zwischen Höfler und Palacký) zum Konflikt zwischen Höfler und Mitgliedern der jüngeren Generation. Vgl. dazu MIKUŠEK, Palacký (wie Anm. 69). 1870 zieht Höfler sich aus dem Vorstand zurück, zum 25-jährigen Bestehen des Vereins wird er zum Ehrenmitglied gewählt. Vgl. NEUMÜLLER, ebd., 183.

⁷⁹ Prag (Tempsky) 1864.

che.⁸⁰ 1868 reagiert Palacký mit seinem Werk «Die Geschichte des Hussitentums und Prof. Constantin Höfler». Zuerst kritisiert er Höflers Arbeitsweise als unzuverlässig. Das Werk spiegelt Palackýs Sicht von Protestantismus und Katholizismus: Der Protestantismus stehe für das Prinzip der («durch die heilige Schrift gebundenen») Vernunft, der Katholizismus für Autorität («in Glaubenssachen»)⁸¹ Des weiteren verteidigt Palacký die sittliche Berechtigung der hussitischen Reformation: Höfler sehe das Hussitentum vor allem als nationale Erhebung, nehme jedoch das religiös-kirchliche Moment zu wenig wahr. Palacký wirft Höfler vor, zu sehr von der Superiorität der Deutschen gegenüber den Slawen auszugehen, konstruiert jedoch ebenfalls einen Gegensatz zwischen Idealtypen: slawische Friedfertigkeit gegenüber deutscher Hab- und Herrschsucht, slawische Demokratie gegenüber deutschem Feudalismus. Die Folge des Schriftenkrieges ist eine weitere Polarisierung. So stellt etwa das satirische Blatt «Humoristiké Listy» Palacký als Erzengel Michael im Kampf mit dem Teufel (= Höfler) um die Leiche des Moses (= Hus) dar.⁸² Döllinger wird in diese Diskussion im Hintergrund insofern einbezogen, als Höfler ihn fragt, ob die Hussiten tatsächlich – wie Palacký behauptet hat – von den Waldensern abstammen.⁸³

Auseinandersetzung mit dem Ersten Vatikanum (1869/70)

Das Erste Vatikanum (1869/70) ist im Briefwechsel der Korrespondierenden natürlich auch Thema – Constantin von Höfler beklagt, er habe in Prag wenige Gesprächspartner, mit denen er sich austauschen könne.⁸⁴

⁸⁰ Vgl. KOŘALKA, Palacký (wie Anm. 77), 469. Die gleiche Arbeitsweise kennzeichnet Döllingers Werk über die Reformation.

⁸¹ FRANZ PALACKÝ, Die Geschichte des Hussitentums und Prof. Constantin Höfler. Kritische Studien, Prag (Friedrich Tempsky) 1868, 64 und 63.

⁸² Genaue Angaben dazu liegen mir leider nicht vor.

⁸³ Höfler an Döllinger, Prag, 20. November 1868.

⁸⁴ Johann Friedrich von Schulte (1827–1914), der von 1854 bis 1873 ebenfalls in Prag lehrte, kennt die Höflers, aber beide Familien verkehren offensichtlich nicht miteinander. Isabella von Höfler schreibt bereits am 31. Dezember 1854 aus Prag an Döllinger: «Sie glauben nicht, wie schwer es mir wird, einen neuen Kreis von Bekannten zu bilden; Nichts macht sich so fühlbar als der Mangel des gemeinsam Erlebten und somit an innerem Verständniss. Unsere geselligen Verhältnisse haben sich durch den Zutritt eines heissblütigen Rheinländers, des Professors des Kirchenrechtes Dr. Schulte, insofern verändert, dass wir selbst die strengste Neutralität beobachten. Leider ist aber die Meinungsverschiedenheit und Leidenschaftlichkeit unter den

Am 1. Januar 1870 fragt er sich, wer wohl der Autor des Janus sei. Einen Monat später weiss das Ehepaar Bescheid. Isabella von Höfler vermutet nun, dass Döllinger auch einen Anteil an den «Römischen Briefen» vom Konzil habe.⁸⁵ Constantin von Höfler stellt sich in der Augsburger «Allgemeinen Zeitung» öffentlich hinter Döllinger:

Ich fühle mich angesichts der wichtigen kirchlichen Fragen, die nicht bloss die Geschichte eines Landes, sondern unsere ganze Zukunft zu bestimmen vermögen, zu der Erklärung veranlasst, dass mir die offene und gründliche Erörterung derselben durch Dr. von Döllinger, den deutschen Theologen, der mehr als jeder andere dazu berufen war (...), persönlich zu grossem Trost und wahrer Beruhigung gereichte (...).⁸⁶

Beide Ehepartner sind sich einig in ihrer kritischen Einschätzung, dass – so Constantin von Höfler – in Prag «die ganze Sache nur zur Befestigung des radicalsten Indifferentismus» diene.⁸⁷ Isabella von Höfler macht zudem das Erste Vatikanum für die Beschleunigung der zunehmenden Konfessionslosigkeit verantwortlich.⁸⁸ Aufmerksam verfolgt sie, wo sich Widerstand gegen die neuen Papstlehren regt.⁸⁹ Im September 1870 schreibt

guten Katholiken so gross, dass ein öfteres Zusammenkommen für mich wenig Erquickliches darbietet.» Constantin von Höfler störte sich (wie aus weiteren Briefen erhellt) wiederholt an Schultes forschem Vorgehen – nicht zuletzt ab 1870 bei der Organisation des Widerstandes gegen die vatikanischen Papstdogmen.

⁸⁵ Isabella Höfler an Döllinger, [Prag], 27. Februar 1870.

⁸⁶ Höflers Erklärung erschien in der in der Augsburger «Allgemeinen Zeitung» Nr. 47, 1870, S. 717, zitiert nach HERMANN JOSEF SIEBEN (Hg.), Joseph Hubert Reinkens. Briefe an seinen Bruder Wilhelm (1840–1873). Eine Quellenpublikation zum rheinischen und schlesischen Katholizismus des 19. Jahrhunderts und zu den Anfängen der Altkatholischen Bewegung, Köln (Böhlau) 1979, 3 Bde., Bd. III, 1693, Anm. 57. Reinkens reagierte am 24. Februar 1870 seinem Bruder gegenüber mit der Feststellung: «Die Haltung von Dieringer, Sepp und Höfler hat viele sehr frappiert». Ebd.

⁸⁷ Höfler an Döllinger, Prag, 3. März 1870. «Bei uns dient die ganze Sache nur zur Befestigung des radicalsten Indifferentismus. Der Papst, sagen diese Leute, arbeitet uns in die Hände. Je mehr sich das Concil in diesen trostlosen Fragen verfängt, desto mehr Wasser auf die Mühlen vollkommen Ungläubiger. Dann auf der entgegengesetzten Seite die ganze Phalanx der Denkfaulen, der Unwissenden, welche Wunder haben wollen, wo die Vernunft für sich ausreicht. Sie zu gebrauchen wird aber von nun an als häretisch gelten.»

⁸⁸ Isabelle Höfler an Döllinger, Prag, 28. Juli 1871.

⁸⁹ Als die kirchliche Obrigkeit nicht sofort gegen den Warnsdorfer Priester und Religionslehrer Anton Nittel (1826–1907) einschreitet, der die neuen Papstdogmen als «Irrlehre» bezeichnet, schreibt sie Döllinger: «Sie sehen, Böhmen ist das Eldorado der katholischen Kirche, wie sie vor dem 18. Juli 1870 beschaffen war». Isabelle Höf-

Höfler Lord Acton einen langen Brief, in dem er sich kritisch über die «Dogmenfabrikation»⁹⁰ des Konzils äussert. Ausserdem beklagt er das Verhalten der Bischöfe und den Ausschluss der Laien vom Konzil. Er schreibt u.a.:

Wir sind durch das neue Dogma überritten worden (...). Der Papst hat sich damit wie zwischen Himmel u[nd] Erde gestellt; er steht auf einer Leiter ohne Stützpunkt, den doch selbst die Jakobsleiter nicht entbehren konnte. Jetzt schlägt ihm unser Herrgott auch noch das Zeitliche entzwey. Wie lange wird es dauern, und es wird ihm «vor seiner Gottähnlichkeit bange»? Ich glaube daher, man thut jetzt am Besten im Stillen Kräfte zu sammeln u[nd] die Ereignisse abzuwarten; eine Meinung, zu der mich auch die Wirkung des Janus u[nd] der römischen Briefe bewegt, welche nicht blos die Infallibilität wissenschaftlich zerstörten, sondern auch das Vertrauen auf Concilien, auf den wahren inneren Fortschritt der Kirche. Wer fühlt sich nicht in seinem Glauben erschüttert, sei es durch den Syllabus, sei es durch die gegen ihn gerichteten Publicationen, oder durch beides u[nd] das Concil dazu?! Das will Zeit, viele Zeit, sich zu ordnen, sich zu verständigen u[nd] wieder zu einem inneren Einklang zu kommen.⁹¹

Döllinger, dem Acton den Brief mit Höflers Einverständnis zur Lektüre gibt, reagiert diesem gegenüber: «Höfler's Brief habe ich ganz gut lesen können, er steht meo voto hoch über Oxenham⁹²; aber der in dem Brief athmende Quietismus ist wahrscheinlich auf Rechnung seiner Frau zu setzen.»⁹³ Die neuen Lehren des Ersten Vatikanums führen aus Sicht Höflers zur Rechtlosigkeit der Katholiken – in Kirche und Gesellschaft.⁹⁴

ler an Döllinger, Prag, 28. Juli 1871. Kurz darauf, im August 1871, exkommuniziert der Bischof von Leitmeritz, Augustin II Pavel Vahala (1802–1877), Nittel, der zu einer zentralen Persönlichkeit des Altkatholizismus in Böhmen wird. Dieser Brief ist der letzte von Isabella von Höfler in den Döllingeriana II, BSBM.

⁹⁰ Höfler an Lord Acton, Prag, 12. September 1870. Der Brief befindet sich unter den Briefen Höflers an Döllinger. Transkription durch Hubert Huppertz.

⁹¹ Ebd.

⁹² Henry Nutcombe Oxenham (1829–1888), englischer Theologe und Priester, der 1857 von der Kirche von England zur römisch-katholischen Kirche konvertierte. Er übersetzte Werke Döllingers ins Englische.

⁹³ CONZEMIUS (Hg.), Briefwechsel (wie Anm. 42), II, 454: Döllinger an Acton, 17. September 1870.

⁹⁴ Höfler an Döllinger, Prag, 27. Februar 1872: «Das neue Dogma hat alle Katholiken rechtlos gemacht u[nd] wer Sonntags in seine Kirche geht, ist politisch verloren, Feind der Wissenschaft u[nd] des Staates!»

Die Teilung der Universität Prag (1872–1882)

1871 wird Höfler zum Rektor der Universität Prag gewählt. Während seines Rektorats bahnt sich die Teilung der Universität in eine tschechisch- und eine deutschsprachige Universität an⁹⁵. Im Februar 1872 schreibt er an Döllinger:

Erst auf Ostern hoffe ich zu einiger Thätigkeit zu gelangen, vorausgesetzt, dass das Project gewisser Herren, 2 Universitäten in Prag zu haben, d.h. die Eine sprachlich in 2 zu theilen, mir nicht wieder so viel zu schaffen macht, dass ich auch diese Zeit unbenutzt verstreichen lassen muss.⁹⁶

Constantin Ritter von Höfler – er wurde 1873 in den österreichischen Ritterstand erhoben – ist ab 1879 massgeblich an den Verhandlungen über die Teilung der Universität in eine deutsche und eine (neue) tschechische Universität beteiligt, beklagt dies jedoch später als ersten Schritt zur Zergliederung des österreichischen Staates.⁹⁷

Im Jahr der Teilung der Universität (1882) wird Höfler aus Altersgründen emeritiert. Er fühlt sich «heiter u[nd] lebensfrisch» und arbeitet unverdrossen weiter.⁹⁸ Seine Stelle wird erst im Folgejahr wiederbesetzt. Er schreibt im Februar 1883 an Döllinger:

Man ist so beschäftigt, die cechische Universität zu begründen, dass man an solche Kleinigkeiten wie die Hebung der Deutschen nicht denkt. Wenn Alles zu Grunde gerichtet wird, kommt es ja auf ein Mehr oder Minder nicht an.⁹⁹

Es geht nicht nur um die Universität, sondern auch die Gründung einer neuen tschechischen theologischen Fakultät steht bevor, die der Erzbi-

⁹⁵ Vgl. dazu allgemein FERDINAND SEIBT (Hg.), *Die Teilung der Prager Universität 1882 und die kulturelle Desintegration in den böhmischen Ländern*, München (Oldenbourg) 1984, darin insbes. MICHAEL NEUMÜLLER, *Die deutsche philosophische Fakultät in Prag um 1882 und die Geschichtswissenschaft*, 111–126, sowie auch PETER BURIAN, *Die Teilung der Prager Universität und die österreichische Hochschulpolitik*, 25–36.

⁹⁶ Höfler an Döllinger, Prag, 27. Februar 1872.

⁹⁷ Diese Klage über die «Zerlegung Österreichs in Königreiche und Länder», der «Atomisierung der Monarchie, der systematischen Zerbröcklung in einander feindliche Gegensätze» findet sich wiederholt in Höflers Briefen, hier im Brief Höflers an Pastor, 26. Mai 1888, zitiert nach BACHMANN, *Briefe* (wie Anm. 6), 221.

⁹⁸ Höfler an Döllinger, Prag, 14. Januar 1883.

⁹⁹ Höfler an Döllinger, Prag, 26. Februar 1883.

schof von Prag, Friedrich Joseph Fürst zu Schwarzenberg (1809–1885)¹⁰⁰, nur halbherzig unterstützt:

Eine grosse Frage ist jetzt die Begründung einer cechischen theologischen Facultät an der neuen Universität zu Prag. Der Cardinal hat die cechische Bewegung unterstützt, das Haus Schwarzenberg ist mit klingendem Spiele in das cechische Lager übergegangen. Jetzt aber, wo die Consequenz nach der Begründung einer cechischen theologischen Facultät verlangt, zögert der Cardinal – «dem Husitismus» eine arx belli zu errichten; es graut ihm vor den Geistern, die er entfesseln half. Es wird einen schönen parlamentarischen Kampf geben! Wenn man den Cechen nicht Alles giebt, was sie wollen, so haben sie für Alles, was man für sie that, keinen Dank u[nd] kein Gedächtniss.¹⁰¹

Höfler ist enttäuscht über Kardinal Schwarzenberg, der nach seiner Wahrnehmung der Situation nicht gewachsen ist:

Unserem Cardinale wächst der Cechismus über den Kopf. Er will nichts von einer cechisch theologischen Facultät wissen, da er eine Stätte des Husitismus fürchtet. Mir scheint es aber, dass man auch die theol[ogische] Facultät der deutschen Universität Preis geben will – nach der Theorie der Gleichberechtigung, den Deutschen zu nehmen, was ihnen zukommt – und mit Preisgebung der Bischöfl[ichen] Anstalten eine allgemeine theol[ogische] Anstalt in Prag einrichten will. Man darf sich auf etwas Dummes u[nd] den Deutschen Nachtheiliges gefasst machen; letzteres ist ja immer der Refrain aller Lieder, die seit der Ära Taaffe¹⁰² hier zu Lande gesungen werden. Sie glauben nicht, wie verhasst u[nd] verächtlich mir das jetzige Treiben geworden ist.¹⁰³

Höflers enttäuschte Hoffnungen im Hinblick auf Österreich

Höflers Kritik am Vielvölkerstaat der Habsburgermonarchie und an dessen Verfall nimmt im Laufe der Jahre vehement zu.¹⁰⁴ Am 22. Januar 1867

¹⁰⁰ Zu ihm vgl. JOHANN FRIEDRICH VON SCHULTE, *Lebenserinnerungen*, Giessen (Emil Roth) 1908–1909, 3 Bde., Bd. III, 1909, 181–189 (Nachdruck aus der *Allgemeinen Deutschen Biographie*).

¹⁰¹ Höfler an Döllinger, Prag, 6. Februar 1885.

¹⁰² Eduard Graf Taaffe (1833–1897) war seit den 1860er-Jahren in verschiedenen leitenden Funktionen der Habsburgermonarchie tätig, ab 1879–1893 als k.k. Ministerpräsident. Zu ihm: ÖBL 1815–1950, Bd. 14 (Lfg. 64, 2013), 181f., im Internet: http://www.biographien.ac.at/oeb1/oeb1_T/Taaffe_Eduard-Franz-Joseph_1833_1895.xml?frames=yes (besucht am 13.9.2015).

¹⁰³ Höfler an Döllinger, Prag, 26. Februar 1885.

¹⁰⁴ Vgl. dazu auch BRECHENMACHER, *Geschichtsschreibung* (wie Anm. 5), 348f. Vgl. etwa den Brief Höflers an Döllinger, Prag, 1. März 1864, in dem er schreibt: «Das

schreibt Döllinger Lord Acton, er habe am gleichen Tag einen Brief von Höfler erhalten, «der von den österreichischen Zuständen im Tone der völligen Verzweiflung redet». Nach dem für Österreich verlorenen Krieg von 1866 schreibt Höfler über den damaligen österreichischen Ministerpräsident Richard Graf Belcredi (1832–1902), «dieser Unglücksmensch, gebe alles preis; wenn er in Bismarck's Sold stünde, könnte er an Oesterreich's Ruin nicht konsequenter arbeiten»¹⁰⁵. Eine Woche später erfolgte Belcredis Rücktritt. Die kleindeutsche Lösung, auf die Bismarck nach dem Sieg von 1866 zusteuert, verurteilt der grossdeutsch denkende Höfler «schärfstens»¹⁰⁶.

Anderthalb Jahrzehnte später schreibt Höfler, der sich selbst (u.a. im böhmischen Landtag) auch politisch engagiert, unverändert:

Bei uns blüht der föderalistische Weizen. Es gilt als hohe Politik, alle Fundamente der habsburgischen Monarchie zu zerstören, alle Gegensätze wach zu rufen, sie immer wieder in das Feld zu führen, um dann als deus ex machina zu erscheinen u[nd] – nicht etwa das quos ego zu verkünden, sondern programmlos ein inneres Sadowa herbeizuführen. Gott tröste uns!¹⁰⁷

Höfler reibt sich im Prager Nationalitätenkampf auf¹⁰⁸, hin- und hergerissen zwischen einerseits der Zuneigung, mit der er in seinem Forschen immer wieder die historische Rolle Österreichs gemäss der Utopie des «spezifisch österreichischen Prinzips» (Österreich als Identifikationsmodell des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation) erkannt hat, und der angeekelten Abneigung andererseits, geboren aus der Wahrnehmung, dass Österreich diese Rolle nie und nimmer spielen werde. Vergeblich erscheint ihm der Kampf der Deutschen für «Altäre und Herde», sprich für Gott und Vaterland:

Unterrichtswesen ist im vollsten Verfall, ja ich möchte sagen, die Symptome der Auflösung sind gewaltig vorhanden. Über unsere öffentlichen Zustände schweige ich gänzlich.»

¹⁰⁵ CONZEMIUS (Hg.), Briefwechsel (wie Anm. 42), I, 465. Es geht um den Brief Höflers an Döllinger vom 29. Januar 1867.

¹⁰⁶ BACHMANN, Briefe (wie Anm. 6), 207.

¹⁰⁷ Höfler an Döllinger, Prag, 14. Januar 1883. – Die Schlacht von Königgrätz am 3. Juli 1866, bei der tschechische gegen deutsche Soldaten kämpften, wird in anderen Ländern «Schlacht von Sadowá» genannt.

¹⁰⁸ Vgl. BRECHENMACHER, Geschichtsschreibung (wie Anm. 5), 348f.

Hier kämpfen die Deutschen pro aris et focis. Es ist entsetzlich, welch geistiges Capital in diesen nationalen Kämpfen fruchtlos vergeudet wird u[nd] welche Lieblosigkeit dadurch entsteht.¹⁰⁹

Höfler erkennt den Ruin Österreichs, an dem in seiner Wahrnehmung auch die kirchliche Obrigkeit mitwirkt. Seit 1885 ist der «nationalpolitisch als ausgleichend geltend[e]» Franziskus von Paula Schönborn (1844–1899) Erzbischof von Prag.¹¹⁰ Im Juli 1885 schreibt Höfler an Döllinger:

Unsere Verhältnisse nehmen eine unglaublich schlimme Wendung. Es wird mit einer Energie am Ruin Österreichs gearbeitet, als müsste derselbe morgen schon eintreten u[nd] genügte es nicht, 2 Provinzen bereits verloren zu haben. Jetzt arbeiten die Bischöfe auch wacker darauf los. Slavisch, resp. Cechisch ist christlich, deutsch antichristlich, also muss alles cechisch gemacht werden! Man darf sich von dem neuen Erzbischof in dieser Beziehung Grossartiges erwarten. Österreich hat aufgehört zu existiren. Bereits nur mehr ein Conglomerat feindlicher Nationalitäten.¹¹¹

Ein marginalisierter Katholik

Höflers Briefe nach München werden nach seiner Emeritierung immer pessimistischer und dunkler. Sein Leben liege nur mehr in der Vergangenheit, schreibt er am 30. Juli 1886, und fährt fort: «Die Aussenwelt ist mir nur mehr ein Theater, auf welchem die Schauspieler abwechselnd Komödie u[nd] Tragödie spielen.»¹¹² Vom öffentlichen Leben habe er sich zurückgezogen¹¹³. Der Tod seiner Frau Isabella im Jahr 1884 nach mehr als 40 Jahren Ehe bedeutet für ihn den

Verlust einer Lebensgefährtin, deren klares Urtheil mich so oft erfreute, so gross u[nd] unersetzlich, dass ich für Vieles, fast möchte ich sagen, Alles

¹⁰⁹ Höfler an Döllinger, Prag, 26. Februar 1883.

¹¹⁰ MICHAELA SOHN-KRONTHALER, «Schönborn, Franz de Paula Maria Karl Erwein Graf von», in: *Neue Deutsche Biographie* 23 (2007), 398–399. Onlinefassung: <http://www.deutsche-biographie.de/ppn1021041688.html> (zuletzt besucht am 1. Februar 2015).

¹¹¹ Höfler an Döllinger, ohne Datum [Juli 1885]. – Vgl. zum Vielvölker- und Vielsprachenstaat: PIETER M. JUDSON, *Do Multiple Languages Mean a Multicultural Society? Nationalist «Frontiers» in Rural Austria, 1880–1918*, in: Johannes Feichtinger/Gary B. Cohen (Hg.), *Understanding Multiculturalism. The Habsburg Central European Experience*, New York (Berghahn) 2014, 61–82.

¹¹² Höfler an Döllinger, Prag, 30. Juli 1886.

¹¹³ Höfler an Döllinger, Prag, 29. Dezember 1887.

abgestorben bin, was mich früher interessirte. Dazu kommt das Gefühl, dass die Wissenschaft in dem wüsten Lärmen der Parteien gar nicht vernommen wird, ihre Wirksamkeit zu Ende geht. Das Gezänke der verschiedenen Parteien, von denen keine weichen kann u[nd] noch viel weniger mag, ist so öde geworden, dass es mich anwidert, mich in irgend einer Weise daran zu betheiligen.¹¹⁴

Höfler fühlt sich auch als Katholik ausgeschlossen: «Unsere priesterlichen Herren und die tonangebenden Katholiken hören nicht auf, Kirche und Cechismus zu verquicken.»¹¹⁵ «Da ich ein Deutscher bin u[nd] bleibe, bin ich diesen Herren ein Greuel.»¹¹⁶

In seinem letzten Brief an Döllinger am 28. November 1889 schreibt er, in Prag «wüte Jan Hus»:

Furit apud nos Johannes Huss. Welche Bagage seine modernen Vertreter, reines Gesindel!¹¹⁷

Constantin von Höfler und Ignaz von Döllinger: zwei Katholiken im Vergleich

In diesem Beitrag wurde das Leben des Gelehrten Constantin von Höfler anhand bedeutender Konflikte in seinem Leben behandelt. Unter ihnen nimmt Höflers Auseinandersetzung mit Deutschtum und Tschechentum einen wichtigen Platz ein. Die Polemik, in die Höfler verstrickt wurde, hatte in erster Linie mit nationalen Fragen zu tun, jedoch auch mit seiner antagonistischen Sicht von Katholizismus und Protestantismus, wie sie in seinem Schrifttum, aber auch in seinem Streit mit dem evangelischen Pfarrerssohn František Palacký zutage tritt. Wissenschaftlich arbeitete Höfler über die Epoche des ausgehenden Mittelalters und (über päpstliche Politik) der frühen Reformation, seit er in Prag war, auch über Hus und das Hussitentum. Er beteiligte sich am Nationenstreit, der während seiner Zeit in Prag grosses politisches Gewicht erhielt; an der Prager Hochschulpolitik nahm er massgeblichen Anteil.¹¹⁸ Seine Ideale über die Rolle des katholischen Österreichs wurden an der politischen Realität der Habsburgermonarchie zerrieben. Am Ende seines Lebens war er an den Rand ge-

¹¹⁴ Ebd.

¹¹⁵ Höfler an Döllinger, Prag, 15. Oktober 1889.

¹¹⁶ Ebd.

¹¹⁷ Höfler an Döllinger, Prag, 28. November 1889.

¹¹⁸ Vgl. BACHMANN, Briefe (wie Anm. 6), 207.

drängt: in Prag als deutscher Historiker und als Gegner Palackýs, aber auch als Katholik, der sich von anderen Katholiken ausgeschlossen fühlte.

Döllinger, der in den 1840er-Jahren in seiner polemischen Abgrenzung vom Protestantismus mit Höfler vergleichbar arbeitete und sich öffentlich äusserte, auch sonst manches mit Höfler gemein hat, schlug andere Wege ein. Er kehrte nach der zeitweiligen Quieszierung durch Ludwig I. wieder nach München zurück, verstetigte seinen Ruf als bedeutender Kirchenhistoriker durch Kommunikation seines Wissens in gewichtigen Werken und Korrespondenzen und gewann internationale Anerkennung. Seine Betätigungsfelder lagen nicht auf nationalem Gebiet und in nationalistischer Auseinandersetzung, sondern – wie bekannt – auf kirchlichem und kirchenpolitischem Terrain. Trotz anfänglich gleicher Meinung über die neuen Papstlehren des Ersten Vatikanums, schlugen die beiden Gelehrten unterschiedliche Wege ein: Höfler beschäftigte der Nationalitätenstreit am Ort seines Wirkens weitaus mehr als die durch das Erste Vatikanum aufgeworfene Papstfrage, Döllinger hingegen die erneute Durchsicht seiner wissenschaftlichen Erkenntnisse nach 1870 und die Wiedervereinigung der Kirchen. Die beiden Gelehrten blieben trotz dieser Unterschiede weiterhin miteinander in Kontakt und einander freundschaftlich verbunden.¹¹⁹

Allerdings hatte sich ihre Freundschaft verändert. Davon zeugen Constantin von Höflers Briefe an den damals jungen und aufstrebenden Kirchenhistoriker Ludwig von Pastor, mit dem er seit 1877 korrespondierte.¹²⁰ 1879 teilte Höfler Pastor mit, dass Döllinger in München Vorschub leiste, «die deutsche Geschichtsschreibung zu protestantisieren»¹²¹. Nachdem Döllinger Höfler den zweiten Band seiner Akademischen Vorträge zugesandt hatte¹²², schrieb er gleichen Tags an Pastor, er sei über Döllin-

¹¹⁹ Vgl. BISCHOF, *Theologie* (wie Anm. 7), 27 Anm. 102. 1890 veröffentlichte Höfler eine Rezension von Döllingers «Beiträge zur Sektengeschichte des Mittelalters». Vgl. ebd., 467.

¹²⁰ Es handelt sich um 21 Briefe und 10 Karten Höflers an Pastor. Höfler versuchte anfangs, Pastor zu einer Professur in Prag zu verhelfen. Vgl. BACHMANN, *Briefe* (wie Anm. 6), 207.

¹²¹ Höfler an Pastor, Schönfeld, 30.5.1879, zitiert nach BACHMANN, *Briefe* (wie Anm. 6), 212f. hier 213.

¹²² Vgl. IGNAZ VON DÖLLINGER, *Akademische Vorträge*, München (Beck) 1888–1891, 3 Bde. Band 2 enthält Vorträge zur Universitätsgeschichte und viele Gedächtnisreden. Höfler macht keine genaueren Angaben, aber vermutlich störte er sich an Döllingers 1878 gehaltenen Vortrag «Ueber das Studium der deutschen Geschichte»

gers «Behandlung der Päpste aufs Äusserste entrüstet» und werde ihm dies auch mitteilen.¹²³ Höfler bescheinigte Döllinger altersbedingt zunehmende Parteilichkeit und Einseitigkeit. In seinem Brief vom Ende des Jahres 1887 gab Höfler an, wie er sein Verhältnis zu Döllinger seit 1838 im Rückblick sah:

So sehr ich seit einem halben Jahrhundert mich bemühe, Döllingers Schritt zu Ehren teils zu verteidigen, teils zu hoffen, dass er seiner Einseitigkeit entsagen werde, so zeigt sich doch, dass seine Verbitterung und damit eine sich steigernde Parteilichkeit mit seinem Alter zunimmt, ihn geradezu überwältigte, nichts mehr zu hoffen ist. Er hat sein Schifflein vom Ufer weggestossen und treibt nun, ich fürchte, ohne Kompass auf den Wogen. Von einer Rückkehr ist keine Rede.¹²⁴

Höfler plante, Lebenserinnerungen zu verfassen; sie sind nicht erhalten. Was er über Döllinger hätte schreiben wollen, fasste er drei Jahre nach dessen Tod wie folgt zusammen:

Was meine Lebenserinnerungen betrifft, so habe ich grosse Lust, einmal Erinnerungen an Döllinger zu Papier zu bringen. Allein da ich mit ihm in früheren Jahren in so intimen Verhältnissen stand, kommt es mir beinahe wie ein Bruch der Freundschaft vor, wenn ich ausführen müsste, wie sehr er sich

(ebd., Bd. 2, 407–427), in dem dieser kritisch auf mehrere Päpste des Mittelalters und ihre Politik einging.

¹²³ Höfler an Pastor, Prag, 12. November 1888, zitiert nach BACHMANN, Briefe (wie Anm. 6), 223–225, hier 224. – In seinem Nachruf auf Döllinger schrieb Höfler: «Die akademischen Reden, welche Döllinger als Präsident der öffentlichen Sitzungen zu halten pflegte, trugen regelmässig den Stempel der tiefen inneren Verbitterung, die ihn beseelte. Er behielt sich die Rechte des öffentlichen Anklägers vor, wählte sich Gegenstände, in welchen er historische Anklagen zu formulieren vermochte, und da der Präsident allein spricht, so hatte er schon aus dem Grunde Recht, weil er das erste und das letzte Wort aussprach, mochte die Auseinandersetzung auch oft mehr Zeugnis von der grossen Schärfe des Verstandes geben, als von einer den allgemeinen Standpunkt berücksichtigenden Auffassung. Er schien nicht zu bemerken, wie sehr er jene Kreise verletzte, die in mindestens gleich umsichtiger Forschung zu andern Resultaten gelangt waren (...). Der Politiker hatte den Historiker zusehends überwältigt, der kirchliche Parteimann den Universalhistoriker.» «Bohemia», Prag, 12. Januar 1890, S. 1, zitiert nach EMIL MICHAEL SJ, Ignaz von Döllinger. Eine Charakteristik, Innsbruck (Rauch) 1894 (3., vermehrte Auflage), 599f. Zu Döllingers Rolle in der Akademie der Wissenschaften vgl. CLAUDIUS STEIN, Ignaz von Döllinger als Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und der Historischen Kommission, in: ZBKG 72 (2009) 571–622.

¹²⁴ Höfler an Pastor, Prag, 9. Dezember 1887, zitiert nach BACHMANN, Briefe (wie Anm. 6), 218f.

veränderte und wie sein Leben aus 2 Hälften bestand, von dem die eine die andere aufhob.¹²⁵

Diese Auffassung über die zwei Lebenshälften Döllingers, die einander aufhoben, teilten andere Zeitgenossen (wie etwa der Historiker Carl Adolf von Cornelius¹²⁶) nicht – auch Döllinger selbst nicht. Höflers Wahrnehmung Döllingers war kritisch und wurde nach dessen Tod noch kritischer.¹²⁷ Oder wurde seine kritische Sicht Döllingers, die im Briefwechsel mit diesem kaum sichtbar wird, aber umso so deutlicher zutage tritt in der Korrespondenz mit Ludwig von Pastor, vielleicht auch durch seine Beziehung zu seinem Gegenüber gestaltet? Höfler erkannte in Pastor einen hoffnungsvollen, jungen Forscher auf dem Gebiet der Papstgeschichte¹²⁸ – ei-

¹²⁵ Höfler an Pastor, Prag, 21. Juni 1893, zitiert nach BACHMANN, Briefe (wie Anm. 6), 235.

¹²⁶ Höfler vertrat diese Auffassung auch in seinem Nachruf auf Döllinger, der in der Prager «Bohemia» am 12. Januar 1890 auf S. 1 erschien (zitiert in: MICHAEL, Döllinger [wie Anm. 123], 363). Auch in seinem Kondolenzschreiben an die Bayerische Akademie der Wissenschaften vertrat Höfler sie, «worauf Prof. Cornelius in seiner Gedächtnisrede auf Döllinger eine derartige Auffassung Döllingers zurückwies». Höfler an Pastor, Prag, 21. Juni 1893, zitiert nach BACHMANN, Briefe (wie Anm. 6), 235. – Carl Adolf von Cornelius (1809–1903), Prof. der Geschichte, Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, führender Laie in der altkatholischen Bewegung. Vgl. CARL ADOLF VON CORNELIUS, Gedächtnisrede auf J. von Döllinger, gehalten in der öffentlichen Sitzung der K.B. Akademie der Wissenschaften zu München am 28. März 1890, München (Verlag der K.B. Akademie) 1890.

¹²⁷ Ein Indiz dafür ist, dass er die Biographie Döllingers von Emil Michael SJ (1852–1917), die zunächst in einzelnen Folgen erschien, sehr schätzt. Michaels Schrift ist eine Abrechnung mit Döllinger: Vgl. MICHAEL, Döllinger (wie Anm. 123). Vgl. Höfler an Pastor, Prag, 21. Juni 1893, zitiert nach BACHMANN, Briefe (wie Anm. 6), 235f: «Unlängst habe ich von Pater Emil Michael S.J. einen sehr gediegenen Aufsatz über Döllinger – Stück 1 – erhalten, der eine grosse Begierde erweckte, bald auch die übrigen zu erhalten.» Später lässt er wiederholt Grüsse an Pater Michael ausrichten. Vgl. Höfler an Pastor, 31. Januar 1896 und Dezember 1896, zitiert nach ebd., 240 und 241. Michael zitiert zweimal ausführlich Höflers sehr kritischen Nachruf auf Döllinger, der in der «Prager Bohemia» erschien (s.o. Anm. 124). Vgl. MICHAEL, Döllinger (wie Anm. 123), 363f. und 599f.

¹²⁸ Pastors Papstgeschichte wurde für lange Zeit in der römisch-katholischen Forschung zum massgeblichen Standardwerk. Vgl. LUDWIG FREIHERR VON PASTOR, Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters, mit Benutzung des päpstlichen Geheim-Archives und vieler anderer Archive bearbeitet, Freiburg i.Br. (Herder) 1925–1933, 16 Bde. Zu Pastors voreingenommener Interpretation der Quellen vgl. jetzt DOMINIK BURKARD, Zur Vorgeschichte der «fünf Propositionen» aus dem *Augustinus* von Cornelius Jansenius (1649–1652). Das unbekannte Memorandum der

nem seiner eigenen Arbeitsgebiete –, der aus seiner Sicht die geistige Erbschaft des römisch-katholischen Historikers Johannes Janssen (1829–1891) antreten sollte¹²⁹. Vielleicht meinte Höfler sich auch einfach nur dem jüngeren Gelehrten gegenüber verantworten zu müssen für seine jahrzehntelange Freundschaft zu Döllinger, der kirchlich an einem ganz anderen Ort stand als Höfler, Janssen und Pastor.

Es ist jedenfalls auffällig, wie sehr Höfler an seinem Lebensende seine Uneinigkeit mit Döllinger betonte in Fragen, die er nachweislich zwei Jahrzehnte zuvor durchaus anders gesehen hatte. Am 29. Juni 1891 schrieb Höfler an Pastor:

Nun kamen Syllabus und die Bewegungen in betreff der Infallibilität, wobei unsere deutschen Bischöfe das Mögliche geleistet haben, erst Verwirrung unter die Laien zu bringen und dann sich zurückzogen. Die Diskussion hatte freilich alle Parteien, alle Gemüter ergriffen, und es war kein Wunder[,] wenn, ehe die rechtmässige Autorität entschieden hatte, bei der Wichtigkeit der Sache die Fluten so hoch stiegen, ein Übersäumen eintrat. Ich habe damals einer höchst dringenden Aufforderung Döllingers, *mit ihm gemeinsame Sache* zu machen, entschieden Widerstand geleistet, und er fühlte sich nun um so mehr zu Geheimen Rat Schulte in Bonn hingezogen, der aber, als Döllinger sich doch nicht kopfüber an die kopflose Sekte angeschlossen, sehr bald in gewohnter Weise über ihn den Stab brach. Ich habe ihn vor diesem Menschen gewarnt und Sorge getragen, dass es in München Personen gab, die fortwährend auf ihn einredeten, dass er nicht noch weiter ging.¹³⁰

Er (Höfler) sei «der einzige von seinen alten Freunden, der ihm von Anfang an treu blieb und das alte Verhältnis, so gut es bei grundsätzlicher Verschiedenheit der Anschauungen möglich war, fortsetzte.»¹³¹ Der Riss

Pariser Augustinisten für Innozenz X., in: Dominik Burkard/Tanja Thanner (Hg.), *Der Jansenismus – eine «katholische Häresie»? Das Ringen um Gnade, Rechtfertigung und die Autorität Augustins in der frühen Neuzeit*, Münster (Aschendorff) 2014, 241–279, hier 245–248.

¹²⁹ Höfler an Pastor, Prag, 31. Dezember 1891, zitiert nach BACHMANN, Briefe (wie Anm. 6), 231, u.ö. – Zu Johannes Janssen vgl. ANDREAS HOLZEM, «Die Cultur trennte die Völker nicht: sie einte und band». Johannes Janssen (1829–1891) als europäischer Geschichtsschreiber der Deutschen?, in: Irene Dingel/Heinz Duchhardt (Hg.), *Die europäische Integration und die Kirchen II. Denker und Querdenker*, Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 2012, 9–49.

¹³⁰ Höfler an Pastor, Prag, 29. Juni 1891, zitiert nach BACHMANN, Briefe (wie Anm. 6), 229 (Kursivierung im Original). Im Brief schildert Höfler weiter, wie es trotzdem zur Exkommunikation Döllingers kam.

¹³¹ Ebd.

sei tief gegangen, Döllinger habe sich «zum Vertreter von historischen Anschauungen gemacht (...), die mir fremd waren, was er sehr wohl wusste». Döllingers Akademische Vorträge hätten Höfler «tief entsetzt, wie nicht minder schon früher seine römischen Briefe».¹³² Höfler beendete seinen Brief mit der Feststellung, es sei «keine Annehmlichkeit mehr» gewesen, «mit ihm zu verkehren. Die Basis der Intimität war zerstört. Dies, wenn Sie wollen zu *Ihrer* eigenen Kenntnis dieses Mannes.»¹³³

Zum Schluss

Höflers eingangs beschriebene Sorge, dass seine eigenen Briefe an Döllinger schon bald nach dessen Tod veröffentlicht würden, erwies sich als unbegründet. Die Indiskretionen, die er befürchtet hatte, sahen nicht das Licht der Öffentlichkeit, auch nicht nach Höflers eigenem Tod am 29. Januar 1897.¹³⁴ Vielleicht fürchtete er, dass man den Höfler von früher gegen den späteren Höfler stellen würde, insbesondere was seine Haltung dem Ersten Vatikanum gegenüber betraf. Seine Bemerkung, was man «da nicht zu erwarten [habe], wenn die Herren in München den Döllingerischen Nachlass in ihrem Sinne ausbeuten!»¹³⁵, weist darauf hin. Die Lektüre der Korrespondenzen Höflers mit Döllinger und mit Pastor zeigt jedenfalls, wie sich manche von Höflers Wahrnehmungen in seinen lebensbilanzierenden Briefen an Pastor in seinen letzten Lebensjahren unterscheiden von seinen zeitnahen Reaktionen in Briefen an Döllinger.¹³⁶ Es zeigt vielleicht auch, wie Menschen lebensgeschichtlich relevante Ereignisse und Veränderungen in ihr Lebensskript integrieren, und wie sie dies verschiedenen Gesprächspartnern gegenüber in unterschiedlicher Weise tun.¹³⁷

¹³² Ebd.

¹³³ Ebd., 230. Dass Höfler in diesem Brief auch Döllinger als Priester darstellt, der «in der Ausübung seiner priesterlichen Funktionen sehr frühe etwas lässig geworden war», sodass «allmählich aus dem Priester der Theologus» herausgewachsen sei, greift Döllinger zudem auch als Person und Priester an. Ebd. 229.

¹³⁴ Höfler ist auf dem Friedhof Olšany in Prag begraben.

¹³⁵ Höfler an Pastor, Prag, 31. Dezember 1891, zitiert nach BACHMANN, Briefe (wie Anm. 6), 230.

¹³⁶ Isabella von Höflers Briefe zeigen ebenfalls eine grosse Aufgeschlossenheit kirchlichen Fragen gegenüber, können an dieser Stelle jedoch nicht weiter erörtert werden.

¹³⁷ Diese Erkenntnis stammt aus der Praktischen Theologie, insbesondere aus narrativen und biographischen Ansätzen.

Angela Berlis (geb. 1962 in München D), Prof. Dr. Studium der Theologie in Bonn und Utrecht. 1988–1991 Gemeindegemeinschaft in St. Engelmundus/IJmuiden, 1991–2000 wiss. Mitarbeiterin am Alt-Katholischen Universitätsseminar Bonn, 1996 Rektorin des Bischöflichen Seminars Bonn, 1998 Promotion an der Katholischen Universität Nijmegen (Niederlande). 2000–2009 Dozentin für Seelsorge und Gemeindeaufbau am Alt-Katholischen Seminar Utrecht, 2002–2009 dessen Rektorin. 2003–2007 ausserdem Post-Doc-Anstellung an der Theologischen Fakultät Tilburg. Seit 2006 ausserdem «bijzonder hoogleraar» für Alte Katholische Kirchenstrukturen, Stiftungsprofessur des Altkatholischen Seminars an der Universität Utrecht. Seit Herbst 2009 ao., seit 2012 o. Professorin für Geschichte des Altkatholizismus und Allgemeine Kirchengeschichte am Departement für Christkatholische Theologie, seit 2009 Departementsvorsteherin und Vizedekanin, seit 2010 Co-Leiterin des Kompetenzzentrums Liturgik, Theologische Fakultät, Universität Bern.

Adresse: Kirchweg 17, CH-4312 Magden, Schweiz.

E-Mail: angela.berlis@theol.unibe.ch

English Summary

The correspondence between Constantin von Höfler and Ignaz von Döllinger lasted 40 years (1849–1889), the correspondence between Höfler's wife Isabella and Döllinger lasted more than two decades (1849–1871). In his letters, Höfler describes details of his life as a historian in Bamberg and Prague, his scientific preoccupation with Jan Hus and his conflict with Czech historian František Palacký (1798–1876), which was part of an escalating dispute between Czech and German nationalities in Prague in the second half of the 19th century. Questions regarding development of and politics within the Church – especially surrounding the First Vatican Council – also play a part. Starting in the mid-1870s, Höfler also corresponded with the rising Roman Catholic church historian Ludwig Freiherr von Pastor (1854–1928), with whom he shared, among other things, his critical position vis-à-vis Döllinger. The correspondence between Döllinger and Höfler reflects the development of their close-quarters relationship (both men were professors in Munich until 1847 and frequented the same social circles) into a long-distance friendship, as well as their growing estrangement as a consequence of their divergent ecclesiastical points of view following the First Vatican Council.